

1. Prolog

Ich habe vor Jahren aus Interesse und zum Anlass der Stoffsammlung für meine Vorträge begonnen, unter anderem Zeitungs- und Magazinartikel zu sammeln und themenbezogen zu sortieren. Ebenso Bücher und Informationen aus dem Internet. Die Sammlung umfasst inzwischen mehr als dreitausend Beiträge. Schon nach kurzer Zeit war klar, der „Unsinn und der Wahnsinn“, der uns täglich umgibt, steht „jeden Tag in der Zeitung“.

Meine ersten beruflichen Erfahrungen durfte ich im Rechnungswesen und Controlling machen. Dort ist evident, dass **„die Flut an Daten der Mangel an Information“** ist. Daher war mir stets bewusst, dass Informationen so aufbereitet sein müssen, dass diejenigen, die damit arbeiten soll(t)en, Aufbereitungen benötigen, mit denen sie tatsächlich etwas anfangen können. Ungelesene Informationen oder Zusammenhänge, die nicht dargestellt werden, sind wertlos – im Gegenteil, sie kosten nur unnötig Geld. Informationssammlung, -sichtung, -bewertung und gute Informationsaufbereitung ist die Voraussetzung dafür, dass Adressaten keine Informationsverweigerung betreiben dürfen. Das hat mich trainiert, auf die Qualität von Daten und Informationsgrundlagen zu achten. Es hat mich auch gelehrt zu hinterfragen, worüber *nicht* gesprochen oder geschrieben wird.

Ist man an einem Thema interessiert, gerät man trotz oder gerade wegen der Informationsvielfalt schnell in Schwierigkeiten, dem Thema zu folgen und sich eine gute Meinung zu bilden. Objektivität, wie sie oft gefordert wird, ist nicht möglich und auch nicht notwendig. Jeder steht bildlich gesprochen auf einem „Standpunkt“, von dem aus er seine Sicht auf die Dinge hat. Es geht darum zu prüfen, ob man nicht durch gute Informationen zu einer anderen Meinung kommen soll/will, um seinen „Standpunkt“ zu ändern. Eine Meinung bildet man sich immer – egal wie wenig oder viel man liest. Wie gut die Qualität der Informationen ist, auf denen die eigene Meinung basiert, ist allerdings fraglich – manchmal reicht auch „Hörensagen“ oder schlicht die Emotion.

Auf diese Weise bin ich auch um das Thema **„Stronach“** nicht herumgekommen und dabei auf Interessantes, Ärgerliches, Tröstliches und vor allem Hoffnungsvolles gestoßen. Es war aber auch so viel Einseitiges und Manipulatives dabei, dass ich mich entschlossen habe, **„einen Versuch der Objektivierung zu Frank Stronach und seinem Team“** zu starten.

Als Autor hofft man natürlich, dass die Übung einigermaßen gelungen ist, dass die Leser daraus einen Informationsgewinn ziehen und das zumindest überwiegend auch so sehen. Das Thema war mir schlussendlich so wichtig und letztlich auch so raumgreifend, dass ich den Erscheinungstermin meines Buches **„Das ESM-Desaster“** zugunsten dieser **Streitschrift** verschoben habe; es wird in einigen Wochen erscheinen.

Wien, Februar 2013

2. Warum eine Streitschrift

Seit Frank Stronach im Mai 2012 ankündigte, er werde sich persönlich in der österreichischen Politik engagieren, ist der Teufel los.

Niemals zuvor wurde jemand, der in Österreich politisches Engagement ankündigt und sich daran macht, es auch umzusetzen, derart untergriffig kommentiert und abqualifiziert wie Frank Stronach. Das ist neu in der „österreichischen Landschaft“. Schon aus diesem Grund sollte man sich damit beschäftigen.

Darüber hinaus gibt es politische Inhalte, die Stronach ein Anliegen sind.

Das sind gar nicht so wenige, entgegen den kolportierten Behauptungen und trotz noch nicht fertigen Parteiprogramms.

Sind diese Inhalte wirklich so viel schlechter als jene der anderen oder bieten deren Programme wirklich so viel mehr Substanz?

Es wird sogar bestritten, dass es bei Stronach überhaupt wesentliche Inhalte gibt.

Stimmt das?

Ist Stronach wirklich der „Kommunikationsdilettant“, wie es den Anschein hat, oder ist er genial? Fakt ist, dass er sich merkbar nicht immer so ausdrücken kann, wie er das gerne möchte. Das macht ihn angreifbar – vor allem wenn es um rhetorische Schlagfertigkeit geht.

Aber ist mangelnde Eloquenz wirklich ein entscheidendes Kommunikationsdefizit?

Behauptet wird auch, er ist entweder schlecht beraten oder nahezu beratungsresistent.

Jene, die mit ihm persönlich zu tun haben, sollen Letzteres behaupten.

Stimmt das?

Und wenn, welche Auswirkungen kann und wird das auf die Wahlergebnisse 2013 haben?

Dabei sind Kommentatoren, Journalisten, Kolumnisten und selbst Herausgeber nahezu aller Medien in ihren Diagnosen einig. Hier einige Beispiele:

„Österreichs Regierungspolitiker sind in ihrem Bestreben, die repräsentative Demokratie zu ruinieren, bereits recht weit fortgeschritten. Die von SPÖ und ÖVP seit Jahren gelebte Reformverweigerung, der jahrzehntelang betriebene Postenschacher, die immer wiederkehrenden Korruptionsfälle: All das weckt in weiten Wählerkreisen die Überzeugung, dass die repräsentative Demokratie – also das Zusammenspiel von Parteien, Parlament und Regierung – nicht funktioniert. Die Regierungspolitiker haben sie, wie gesagt, ruiniert. Jetzt sind sie dabei, auch die direkte Demokratie zu ruinieren. Schlimmer noch: Sie haben diese Form der Demokratie, die sie derzeit an die Wand fahren, nicht einmal begriffen. ... Es wird Schindluder getrieben mit dem angeblichen Souverän, dem Wähler und der Wählerin.“¹

Stronach? – Nein, *Andreas Koller* in den **Salzburger Nachrichten** im **Jänner 2013**.

1 Salzburger Nachrichten, 7. Jänner 2013, „Der Missbrauch des Wählers“, Andreas Koller.

„Nicht denken, nix reden, nicht auf den Marktplatz der öffentlichen Meinung gehen. Denn dort wird ein Politiker, der etwa aufrecht, laut und ehrlich über Wege aus der Schuldenkrise nachzudenken wagt, sehr leicht zum Opfer populistischer Demagogen. Oder engstirniger Parteisekretäre. ... Angesichts der Hochkonjunktur, die absichtliche Missverständnisse und hinterlistige Wortverdrehereien in diesen Tagen erleben, ist es nicht weit zur folgenden Schlussfolgerung: ... Denn angesichts der Minderleistungen, die Regierung – und Opposition! – in den schuldenkrisehaften vergangenen Wochen unter Beweis gestellt haben, kann füglich verlangt werden, sich dem Votum der Wähler zu stellen.“²

Stronach? – Nein, ebenfalls **Andreas Koller** in den **Salzburger Nachrichten** schon im **Dezember 2011**.

„Stürmt die Wagenburgen! Oder: Der Ruf nach anderen Politikern“ Die Verdrossenheit der Menschen über die Art und Weise, wie sich ihnen „Politik machen“ gegenwärtig darstellt, wird immer größer. ... Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass gegenwärtig keiner der wahrscheinlichen Spitzenkandidaten annähernd jene Zustimmung erhält, die der jeweiligen Partei (noch) verblieben ist. ... Der Schluss liegt nahe, dass den handelnden Personen heute noch weniger zugetraut wird, als den von ihnen vertretenen Parteien.“³

Stronach? – Nein, **Wolfgang Radlegger**, ehemaliger SPÖ-Landesparteichef und Landeshauptmannstellvertreter in Salzburg und kein Stronach-Fan, als Gastkommentator in der **Presse Anfang Dezember 2012**.

„Das politische System ist verkommen, die Parteien stecken im tiefen Korruptionssumpf, ein Skandal jagt den anderen. Und das Vertrauen der Bevölkerung in die politische Klasse tendiert gegen null. ... Ja, den Regierungsparteien hierzulande geht es schlecht, und der Degout der Wähler ihnen gegenüber ist groß. Das „System“, gegen das Stronach nun in die Schlacht zieht, ist angeschlagen. Vor seinem Ende steht es aber keineswegs. Die politische Architektur hat Risse, gewiss. Einsturzgefährdet ist sie aber noch lange nicht.“⁴

Stronach? – Nein, **Georg Hoffmann-Ostenhof** im Profil am **1. Oktober 2012**.

Aber kaum ein Kommentar, der diese oder eine ähnliche Diagnose stellte, kam ohne Stronach-Verunglimpfung aus – so auch dieser nicht:

„Ein österreichischer Bloomberg⁵ wird Stronach wohl auch nicht. Dazu fehlt dem achtzigjährigen Magna-Gründer nicht zuletzt das intellektuelle Format.“

Das ist eine neue Dimension politischer Auseinandersetzung, die zum ohnehin schon bestehenden Problem des österreichischen Demokratieverständnisses hinzukommt.

Man erklärt den Menschen, den Gegner, für nicht satisfaktionsfähig, indem man ihn für dumm hinstellt oder Schlimmeres.

2 Salzburger Nachrichten, 12. Dezember 2011, „Warum keine Neuwahlen?“, Andreas Koller.

3 Die Presse, 10. Dezember 2012, „Stürmt die Wagenburgen! Oder: Der Ruf nach anderen Politikern“, Wolfgang Radlegger.

4 Profil, 1. Oktober 2012, „Stronach die Daumen drücken“, Georg Hoffmann-Ostenhof.

5 Ebenda. „Der Gründer der Nachrichtenagentur gleichen Namens und Besitzer einer Reihe anderer Medien hat sich als einer der fähigsten Bürgermeister in der Geschichte New Yorks erwiesen.“

Eine prinzipielle Herabwürdigung soll eine Ausgangssituation schaffen, die eine Begegnung auf „Augenhöhe“ verhindert.

Tragisch-Interessante Tatsache dabei ist, dass diese Herabwürdigung zunächst nicht vom politischen Gegner ausgeht, was wir ja seit den NLP-trainierten Jörg Haider-Jüngern gewohnt waren, sondern von den Medien.

Es ist zum Schämen und Fürchten, wie sich die Medien diese Methoden zu eigen gemacht haben. Nicht an der Ideologie oder an den Meinungen oder am Programm reibt man sich, sondern überwiegend an der Person, die zunächst ordentlich herabgewürdigt wird.

Man geht sogar darüber hinaus und meint, dass man vermeintliche psychologische und psychiatrische Ferndiagnosen stellen könne.

Man kann und muss mit Frank Stronach nicht einer Meinung sein, kann ihn als zu patriarchalisch empfinden, als zu alt ansehen – was schon wieder sehr bedenklich ist, weil man ihn in Richtung Senilität rücken will –, aber ihm angesichts seines Lebenslaufes das „**intellektuelle Format**“ abzusprechen, ist „intellektueller Rassismus“.

Ohne in die gleiche Polemik verfallen zu wollen – aber wie müsste dann die Diagnose bei Laura Rudas ausfallen, wenn man ihre rhetorischen Defizite in „intellektuelle Formate“ umrechnet? Oder wie wäre die Diagnose bei Maria Fekter? Sie lässt nicht nur inhaltliche oder rhetorische Brillanz vermissen – sie hält sich auch noch für „**den einzigen Mann in der Regierung**“.

Auch ist ihr zu wünschen, dass sie so gut Englisch könnte wie Stronach Deutsch – das wäre vermutlich auch weniger blamabel. Nur: „*shortly*“ lernt es sich halt nicht.

Bei Stronach ist alles anders, bei ihm kann jeder in der Diagnosekiste kramen.

So geschehen auch anlässlich eines „Montagsgesprächs“ der Tageszeitung „**Der Standard**“ unter der Moderation von *Gerfried Sperl* im Haus der Musik am **28. Jänner 2013**.

Der Titel der als Podiumsdiskussion mit Publikumsbeteiligung organisierten Veranstaltung lautete: „**Das Phänomen Stronach**“.

Einer der Teilnehmer, die am Podium „diskutierten“, war *Michael Schmitz*, Professor für Psychologie an der Lauder Business School.

Er zeigte sich „**ob der Persönlichkeitsmerkmale von Stronach aus einer psychologisch-medizinischen Sicht besorgt**“. Seine Ausführungen gipfelten in der Diagnose, dass „**Stronachs geringes Vokabular ein Ausdruck seines beschränkten Denkens ist**“.

Mir graut zunächst eher davor, dass so jemandem die Ausbildung von Jugendlichen an einer sogenannten Eliteschule anvertraut ist.

In zweiter Linie ärgere ich mich darüber, dass der Herr Psychologieprofessor – seine Einladung dürfte wohl nicht zufällig gewesen sein – vom Diskussionsleiter nicht zurechtgewiesen wurde.

Auf die Frage, ob er denn jemals mit Stronach persönlichen Kontakt hatte, musste er zugeben, dass dies nicht der Fall war.

Das Feld für eine solche im Stil katastrophale Auseinandersetzung wurde aber von den Medien bereitet und wird bis dato unwidersprochen fortgesetzt.

Noch ein Beispiel:

In einem Leitartikel⁶ von *Christian Rainer*, Chefredakteur und Herausgeber des „*Profil*“, wurde dieser Stil weiter gepflegt:

„Ein wirrer Ego-Shooter hält das Land in Atem, während ... Frank Stronach, ein verhaltensauffälliger Onkel aus Amerika mit gefährlichem Hang zu autokratischen Staatsformen, bewegt das Land. Gut zehn Prozent würden dieses Zerrbild eines Quereinsteigers derzeit wählen. ... Die berechnete Hoffnung: Der Appeal seiner Botschaften wird von verführerisch skurril in Richtung kabarettistisch drehen. Und: Der Mann wird das Jahr bis zur Wahl psychisch aufrecht nicht durchstehen. ... Zu viel Lärm um ein Nichts. Hat das Land keine anderen Probleme und Themen?“

Hat es nicht, sehr geehrter Herr Chefredakteur, da die allgemeine Diagnose über den deutlich verbesserungswürdigen politischen Zustand des Landes nicht zuletzt im Magazin *Profil* jede Woche nachzulesen ist.

Aber es ist ebenfalls manifest, dass die sogenannten (journalistischen) Eliten dieses Landes wesentliche Versäumnisse in Sachen „**Anstand im öffentlichen Raum und respektvolle Diskussionskultur**“ aufzuarbeiten hätten; auch in eigener Sache – Jörg Haider lässt grüßen.

Das Ergebnis ist an einem mittlerweile als „legendär“ einzustufenden Fernsehereignis sichtbar, der **ORF ZIB 2 vom 29. November 2012**⁷. Die Sendung wurde angeblich von 562.000 Österreichern verfolgt.

Was Ursache und was Wirkung der Aggressivität ist, die sich zwischen Frank Stronach und den Medien aufgebaut hat, wird sicher noch aufzuarbeiten sein.

Aber aus der Sicht von Stronach – und das ist nachvollziehbar – ist ihm „grundsätzliches Unrecht“ widerfahren.

Das Verhältnis von Stronach zu den Medien werde ich noch beleuchten.

Die Grenze kritischer Berichterstattung wurde aus meiner Sicht schon früher überschritten, als *Christian Rainer* in einem *Leitartikel*⁸ am **27. August 2012** postulierte:

„40 Prozent der Österreicher, die trotz hervorragender Wirtschaftsdaten, ohne den Hauch einer realen Krise, Strache oder Stronach wählen könnten – das ist bei aller Kritik an SPÖ und ÖVP doch ein Armutszeugnis für das intellektuelle, demokratische und moralische Rüstzeug dieser Millionen Österreicher.“

Das war der eigentliche Skandal an der bisherigen Berichterstattung.

„**Millionen Österreichern**“, die potenzielle Stronach-Wähler sein könnten, „**das intellektuelle, demokratische und moralische Rüstzeug**“ abzusprechen, allein das ist unfassbar, aber es ist vor allem zutiefst undemokratisch.

6 Profil, 8. Oktober 2012, „Keine anderen Probleme?“, Christian Rainer.

7 <http://www.youtube.com/watch?v=4baU2nNaV3I>

8 Profil, 27. August 2012, „40 Prozent – Wie tickt ein Mensch, der Strache oder Stronach wählen könnte?“, Christian Rainer.

Was ist los mit unserer „freien Presse“?

Das wird nur getoppt durch *Christian Ortner*, der in seinem jüngst erschienenen Büchlein „Prolokratie“⁹ zum Schluss kommt, **Menschen, denen das „intellektuelle, demokratische und moralische Rüstzeug fehlt“**, er nennt sie „Jessicas“ und „Kevins“, **„dürften überhaupt nicht wahlberechtigt sein“**.

Dass dies bei Frank Stronach beleidigte Betroffenheit auslöst, ist menschlich verständlich, aber auch unprofessionell.

Vor allem deshalb, weil ihm bei seinem direkten Kritik- und Kommunikationsstil klar sein muss, dass auch er oder sein Umfeld angegriffen wird. Bis dato zwar überwiegend polemisch, aber eben nicht nur.

Ich vermute, er wurde durch sein Umfeld zunächst im Vorfeld nicht oder schlecht vorbereitet und danach – ganz im Sinne des österreichischen vorseilenden Gehorsams – in seinen medialen Fehlleistungen auch noch bestärkt.

Das dient nicht als Ausrede, sondern ist eine Feststellung, weil der „Chef“ immer für das Ergebnis verantwortlich ist. Dennoch:

Hätten seine Berater etwas drauf, hätten sie nach dem Leitartikel von Christian Rainer auf den „Waldheim-Effekt“ setzen und trommeln müssen: „Jetzt erst recht – das lasst Euch nicht gefallen!“ Stattdessen lassen sie Stronach ungebremst in die nächste Falle laufen, wie z. B. am **30. September 2012** in der ORF Diskussionsrunde **„Im Zentrum“**, wo er Christian Rainer persönlich angegriffen hat – ohne dass die Zuschauer, von denen die meisten den Profil-Leitartikel sicher nicht kannten, wussten wieso.

Dabei gab es immer wieder Gelegenheit, gegen die Verunglimpfung von potenziellen Stronach-Wählern anzugehen. Nur ein weiteres Beispiel:

Am **5. Oktober 2012** schrieb ein Gastkommentator in der *Presse*:¹⁰

„Die Nationalratswahl 2013 wird zeigen, wie viele Österreicher es sich noch gerne in einfühlendem Untertanentum einrichten und für die Versprechen des Fabriksherren ihre Vernunft abgeben wollen – wie die Arbeiter die Stempelkarte an der Stechuhr.“

Wenn schon niemandem sonst diese und andere Wählerbeschimpfungen aufgestoßen sind, dann hätte eine gut agierende Medientruppe mindestens den angesprochenen „Jetzt-erst-recht-Effekt“ aus den genannten Beispielen machen können und müssen. Frank Stronach hätte es sicher gutgeheißen.

Darüber hinaus ist es letztklassig und absolut inakzeptabel für das demokratische Selbstverständnis eines Landes, dessen Bürger – diese sind nach unserer Verfassung noch immer der Souverän, auch wenn manche schon anderes im Sinn haben – derart abzuqualifizieren.

Wen regt so etwas in Österreich auf? Kaum jemanden – zumindest nicht erkennbar, jedenfalls nicht sichtbar.

⁹ Christian Ortner, „Prolokratie. Demokratisch in die Pleite“, Wien 2012.

¹⁰ Die Presse, 5. Oktober 2012, „Der Gewerke Stronach ... Frank Stronach steht ganz in der Tradition steirischer Patriarchen“, Lukas Kapeller.

Außer man liest *Anneliese Rohrer* „Das Ende des Gehorsams“¹¹. Aber der ist ja bekanntlich den meisten „*vorausgeeilt*“. Der vorauseilende Gehorsam wird vor allem in Österreich noch immer mehr als Tugend gesehen statt als Problem.

So etwas ist in gefestigten Demokratien, wie der Schweiz oder in einer konstitutionellen Erbmonarchie auf demokratisch parlamentarischer Grundlage wie Liechtenstein, denkunmöglich.

Da ist ein *Bürgerentscheid* ein *Bürgerentscheid* – und der wird auch ohne Murren akzeptiert, selbst wenn die Bürger „offensichtlich“ einen Fehlentscheid getroffen haben.¹²

In einem solchen Fall denken die Politiker höchstens darüber nach, wo sie in der Kommunikation Fehler gemacht haben und warum sie die Bürger nicht überzeugen konnten.

In Österreich sind die Wähler die „Deppen“ – so sehen es wenigstens die meisten Politiker und Medienmacher.

Die offizielle Parteigründung Stronachs am **27. September 2012** hat kaum Wellen geschlagen – bis auf die Tatsache, dass er mit seinem Sager in Richtung Angela Merkel, angesprochen auf die europäische Schuldenpolitik und den ESM (Europäischer Stabilitätsmechanismus), kurzzeitig für ordentlichen Wirbel sorgte:

„... entweder ist sie dumm, dass sie nicht versteht, oder sie spielt mit den Banken mit ...“¹³

Damit war Frank Stronach zwar im Nachbarland schlagartig ein Begriff und sofort im Mittelpunkt der Kritik („so etwas sagt man nicht“), aber auch Gast in deutschen Talkshows – allerdings nicht oft. Unsere Nachbarn konnten wenig mit ihm anfangen. Er war zu wenig eloquent und hat nicht das Nahverhältnis wie in Österreich.

Hier kennt „Onkel Frank“, wie ihn viele nennen, fast jeder.

Seine über Magna hinausgehenden Aktivitäten, wie sein Engagement im österreichischen Fußball, seine Immobilienentwicklung in Oberwaltersdorf, seine Investitionen in die Pferderennbahn Magna Racino, sein Versuch einen Freizeitpark zu entwickeln und vieles mehr sorgten für einen ausreichenden Grundbekanntheitsgrad.

Aber die teils heftigen Reaktionen deuteten schon an, was passiert, wenn sich jemand – schlicht, weil er es sich leisten kann – nicht an „Regeln“ halten muss und offen seine Meinung sagt.¹⁴

Frank Stronach war sehr erfolgreich – mit allen Ingredienzien, die für Erfolg notwendig sind, wie Fleiß, Schläue, Glück usw., aber vor allem mit jenen Konsequenzen, die Erfolge auch mit sich bringen: zum einen Lob und Anerkennung, zum anderen Neid und Schadenfreude.

Frank Stronach ist zwar Steirer, Österreicher, aber vor allem in Kanada sozialisiert.

Daher versteht er nicht, dass sein Erfolg in Kanada überwiegend positive Reaktionen auslöst, in Österreich jedoch überwiegend Neid, Missgunst und Misstrauen, aber vor allem Schadenfreude, wenn etwas nicht gelingt.

Das will er auch nicht verstehen und es ärgert ihn.

11 Anneliese Rohrer, „Ende des Gehorsams“, Wien 2011.

12 So geschehen z. B. in Liechtenstein, als die Bürger entschieden haben, dass kein Spital gebaut werden soll.

13 Kurier, 29. September 2012, „Heftige Attacken aus Deutschland – Stronachs Dumm-Sager über Merkel wird zum Bumerang“.

14 Siehe „Das ESM-Desaster“, Kapitel 6.5. „wenn jemand den Nerv trifft“.

Hinzu kommt, dass er nicht uneitel ist. Das ist menschlich und nachvollziehbar. Aber es scheint für ihn kein Korrektiv zu geben – er hört auf niemanden wirklich, außer auf sich selbst. Auch das ist insofern verständlich, als aus seiner Sicht letztendlich niemand aus seinem Umfeld erfolgreicher war und ist als er.

Dieses Problem haben alle, die erfolgreich sind.

Mehr noch: Es stellt sich oft als viel nachteiliger heraus, dass man die Wahrheit umso weniger gesagt bekommt, je höher man in der Hierarchie steht und je mehr Erfolg man hat.

Man ist letztlich von mehr Schleimern umgeben, als einem lieb sein kann.

Vor allem von jenen, die in Abhängigkeit stehen oder etwas haben wollen.

Warum sollten sie die Träger einer negativen Nachricht sein, die der Chef ohnehin nicht hören will?

Das funktioniert im (sich anbahnenden) Misserfolg genauso. Warum sollte man sich das antun und dabei auch noch riskieren, Nachteile in Kauf nehmen zu müssen?

Gefestigt in seinen Überzeugungen, ist für Frank Stronach letztlich auch ein Misserfolg kein wirkliches Problem.

Für sich selbst hat er mindestens drei gute Begründungen:

Die eine ist, dass ihm sein Versuch, der seiner Vision entspricht, das allemal wert ist.

Die zweite ist, dass gemäß seiner amerikanisch-kanadischen Sozialisierung Misserfolg kein Makel ist – im Gegenteil. Er hat dafür bezahlt, meist mit eigenem Geld, aber er hat etwas gelernt – im Sinne von Erfahrung.

Stronach hält sich nicht lange mit „vergossener Milch“ auf, weil er längst beim nächsten Projekt ist. Stillstand ist Rückschritt und vor allem Zeitverschwendung.

Da kann es schon vorkommen, dass die Reflexion zu kurz kommt, die Schlussfolgerungen Ursache und Wirkung verwechseln oder gelegentlich auch zu fundamentalen Irrtümern führen können (z. B. in der Schuldenfrage).

Die Konsequenz des Scheiterns ist in Amerika oder Kanada eine ganz andere als in Europa und speziell in Österreich.

Während „drüben“ Scheitern bedeutet, dass es wenigstens Anerkennung für den Versuch gibt und die Annahme einer positiven Lernerfahrung, die eine zweite Chance rechtfertigt, überwiegt bei uns die Schadenfreude. Gleichzeitig verhindert die genau gegenteilige Schlussfolgerung in der Regel eine zweite Chance.

Und die dritte Begründung ist, er kann es sich leisten.

Das bedeutet aber nicht, dass es ihm nicht hundertprozentig ernst ist.

Stronach war und ist ein Überzeugungstäter.

Das ist vermutlich das, was er etwa mit „Ehrlichkeit“ bei seinen „Werten“ meint – wir kommen noch dazu.

In früheren Zeiten hatten die Hofnarren die Funktion der ungeschminkten Reflexion – aber wer will heute schon Hofnarr sein und wer will zugeben, dass er einen braucht, auch wenn er es sich leisten könnte?

Das ist auch der Grund, warum kaum jemand Frank Stronach und seine Motive versteht. Vermutlich auch seine „engsten“ Berater oder Mitarbeiter nicht. Seine Gegner und Kritiker naturgemäß schon gar nicht.

Das ist so und wird auch so bleiben – ein bisschen wie Mars und Venus.

**Die Frage ist, kann es trotzdem funktionieren – und zwar nachhaltig?
Das zu beleuchten ist die Aufgabe dieser Streitschrift.**

Um zu einer Einschätzung zu gelangen, werde ich die erkennbaren Ansätze und Ansprüche Stronachs kommentieren und interpretieren. Aber vor allem werde ich sie mit jenen vergleichen, in deren Territorien Stronach einzudringen droht.